

Franz Arnold Theiler aus Frick

Autor(en): **Meyer, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Franz Arnold Theiler aus Frick,

Landestierarzt von Transvaal.

Mit Porträt und drei Originalabbildungen nach fotogr. Aufnahmen.

Jahr für Jahr ziehen viele Schweizer in die Fremde, dort ihr Glück zu suchen. Nicht jedem gelingt es, die wandernde, launische Göttin zu finden und dauernd an sich zu fesseln. Raslose Energie, edles, zielbewusstes Streben nur scheint ihre Gunst erringen zu können. Durch mannigfache Kämpfe und Entbehrungen, durch kühnen Wagemut gelangen wir Erdenpilger zum ersehnten Ziele — in der Fremde draußen wie in der Heimat.

Dieser kühne Wagemut, dieses männliche Streben nach einem schönen Lebensziele, die jugendliche Lust, die weite Welt kennen zu lernen, führten im Jahre 1891 auch den Aargauer-Tierarzt, Franz Arnold Theiler, aus der Heimat fort in die fernen, unwirklichen, aber an Gold und Diamanten reichen Felder Transvaals.

Franz Arnold Theiler wurde am 26. März 1867 in Frick geboren, wo heute noch sein Vater, ein Bürger von Hasle, im Luzernischen Entlibuch, Bezirkschulrektor ist. Nachdem Franz Arnold die Gemeindefschule und Bezirksschule zu Frick besucht und zwei Klassen des aargauischen Gymnasiums in Aarau absolviert hatte (1882—84), entschied er sich zum Studium der Tierarzneikunde. Schon als Knabe hatte er innige Freude an der Natur und allen ihren Dingen. Der junge Gymnasiast fühlte sich besonders zur Naturwissenschaft hingezogen.

Welche Lust, die ganze schöne Welt sehen und kennen zu lernen! Dieser Wunsch keimte damals schon in seiner Seele. So studierte denn Theiler an der Tierarzneischule zu Bern in den Jahren 1885, 1886 bis August 1887, wo er die propädeutischen Examina ablegte, um darauf an der Zürcher Tierarzneischule sein Studium fortzusetzen. Im August des Jahres 1889 bestand er dort mit bestem Erfolg die Prüfung als schweizerischer Tierarzt und verbrachte dann einige Zeit bei Herrn Kantons-tierarzt Strebel in Freiburg, um sich vollends in die tierärztliche Praxis einführen zu lassen.

Die Ferien während seiner Studienzeit hatte er meistens in der welschen Schweiz verlebt, um die französische Sprache gründlich zu erlernen.

Nachdem er im Jahre 1887 die Rekrutenschule in Bière mitgemacht hatte, besuchte er im Frühjahr 1890 die Offizierbildungsschule in Thun und erwarb sich das Brevet eines schweiz. Artilleriepferdearztes. Damals wurde der Gedanke, in die Fremde zu ziehen, in ihm besonders lebhaft, und zwecks Erreichung dieses Zieles trat er mit verschiedenen schweiz. Konsuln des Auslandes in Korrespondenz. „Ab und zu kam so ein fremdartig Brieflein in unser Haus geflogen,“ erklärte mir Theilers Schwester. Die meisten Konsule gaben ihm den Rat, vor der Auswanderung die englische Sprache gründlich zu erlernen, da ohne deren Kenntnis er in seinem Berufe wenig Hoffnung auf Erfolg haben dürfe. Nun warf sich Theiler mit der ihm eigenen, seltenen Energie, der keine Schranken zu hoch sind, auf das Studium des Englischen, dessen Anfangsgründe er schon vom aargauischen Gymnasium her kannte. Die tierärztliche Praxis, die er mittlerweile zu Münster (St. Luzern) begonnen hatte, sagte ihm nicht zu. Als echter Frickthaler wußte er mit den dortigen sozialen und politischen Verhältnissen der meist kirchenfrommen Bevölkerung sich nicht zurecht zu finden — ein weiterer Grund, der ihn in die Fremde trieb.

In dieser unbehaglichen Zeit kam ihm durch Zufall ein Brief des schweizerischen Konsuls Konstanzen in Pretoria, der an das schweizerische Auswanderungsamt in Bern gerichtet

war, in die Hände. In diesem Briefe aber stand, daß in Transvaal, da kein einziger studierter Tierarzt dort zu treffen sei, bei dem großen Reichtum an Rindvieh und Pferden, unter denen da und dort verschiedene Krankheiten auftauchen, vornehmlich eine periodisch wiederkehrende Pferdepeste, ein studierter schweizerischer Tierarzt Arbeit in Hülle und Fülle finden würde. Theiler glaubte anfänglich, eine Stelle als staatlicher Tierarzt dort erhalten zu können. Man teilte ihm aber mit, daß eine solche noch nicht geschaffen sei. Als er auf weitere Erkundigungen nur Gutes und Günstiges vernahm, entschloß er sich kurzweg, nach Transvaal zu verreisen, welcher Entschluß ihm deshalb auch leicht wurde, weil, wie bereits gesagt, die Praxis und das Leben in Münster ihn nicht befriedigten.

Schon 1890 hatte er die Praxis aufgegeben, um sich ausschließlich mit der Vorbereitung zur Abreise zu beschäftigen. Eifrig studierte er Englisch und ließ sich von Herrn Professor Brandstetter in Luzern auch ins Holländische einführen. Anfangs Februar 1891 reiste er ab, versehen mit einem guten Mikroskope, mit allerhand Apparaten und Instrumenten, sowie einer kleinen Apotheke, von dem schweizerischen Auswanderungsamt in Bern an den Schweizerkonsul in Pretoria aufs Beste empfohlen.

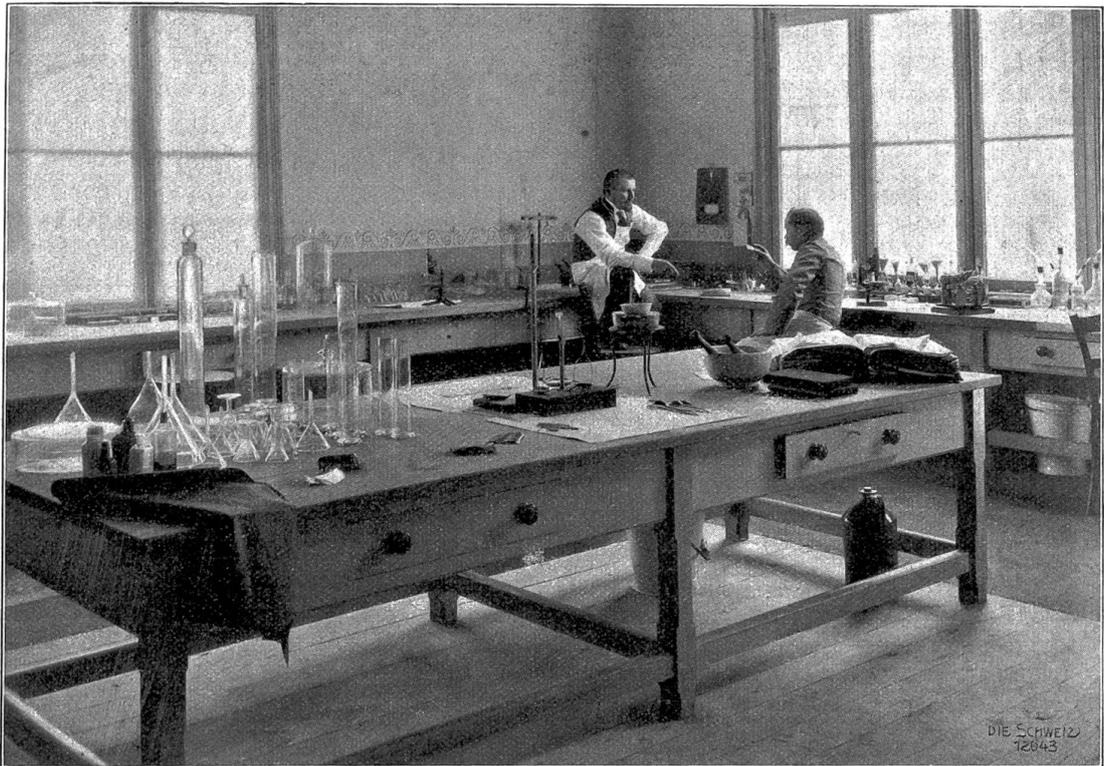
Wohlerhalten traf er Ende März in Pretoria ein, wo er durch Vermittlung des Schweizerkonsuls auf der benachbarten Farm eines Oesterreichers die Stelle eines Aufsehers erhielt. Hier hatte er nun Gelegenheit, Land und Leute kennen zu lernen, sich in die eigentümlichen Verhältnisse einzuleben und der dort herrschenden Sprachen mächtig zu werden. Aber leider traf ihn hier ein furchtbares Unglück, indem er durch einen unglücklichen Zufall die linke Hand verlor. Als ihn im Spital zu Pretoria, wo er behandelt und geheilt wurde, der Schweizerkonsul besuchte und bemitleidete, antwortete ihm Theiler: „Ich habe wohl eine Hand, aber den Mut nicht verloren; ich verzweifle nicht!“ Als er im Herbst 1891 in Pretoria seine Praxis eröffnete, sah er bald ein, daß er wegen seiner fehlenden Hand keine großen Erfolge erringen könne, wohl aber daß auf dem dort noch brach liegenden Felde der Bakteriologie, durch die Untersuchung und das Studium der herrschenden Viehkrankheiten, sich Verdienst erwerben lasse. Mit allem Eifer vertiefte er sich daher in diese Wissenschaft, ließ sich die einschlägige Fachlitteratur aus Europa kommen, trat mit Fachleuten in Verbindung und richtete sich ein kleines Laboratorium ein, dessen

Einrichtung er aus Deutschland bezog. Nebenbei übte er, so gut es eben mit einer Hand ging, seine Praxis aus, machte sich mit den Farmern in der Umgegend Pretorias bekannt und suchte sie für die Bakteriologie und die darauf basierenden neuen Heilmethoden zu interessieren. Bald lenkte der strebsame Mann auch die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, die den schweizerischen Tier- und Militärpferdearzt bald wohl zu schätzen wußte. Seine Stellung verbesserte sich nun Tag für Tag.

Die glückliche Behandlung eines Offizierpferdes machte ihn den Kreisen der Artillerieoffiziere aufsehen und gewann ihm deren Sympathie. Die Regierung ehrte ihn dadurch, daß sie ihn in zufälligen Streit- und Prozeßfällen als Experten zuzog. So wurde er bald ein weit bekannter Mann; Buren, die 20 Stunden und weiter von Pretoria entfernt wohnten, kamen zu ihm, um ihn zu konsultieren. Anfangs 1897 brachen hauptsächlich unter den Johannesburg-Äffern, die in den Minen arbeiteten, die Blattern aus. Für die von der Regierung an-



Arnold Theiler (aus Frick) in Pretoria in Uniform als Artillerie-Pferdearzt.



Arnold Theiler in seinem Laboratorium in Pretoria.

geordnete Impfung hatte bis jetzt die Lymphe teilweise aus der Kapkolonie und teilweise aus Europa bezogen werden müssen. Theiler versuchte, sie im Lande selber herzustellen. Als er seine Versuche mit Erfolg gekrönt sah, machte er der Regierung davon Mitteilung und stellte sich ihr zur Herstellung von Lymphe zur Verfügung. Selbstverständlich nahm sie sein Anerbot gerne an und errichtete ihm die sogenannte Lymphfarm in Johannesburg, ernannte ihn zu deren Direktor und stellte ihm das nötige Personal zur Verfügung. Diese Anstellung dauerte bis Mai 1894, bis die ganze Bevölkerung im Golddistrikte geimpft und die Epidemie am Erlöschen war. Nachdem er im Auftrage einer Wasserversorgungsgesellschaft in Johannesburg einige Monate lang Trinkwasser bakteriologisch untersucht hatte, kehrte er 1895 nach Pretoria zurück, um den Regierungskreisen näher zu sein.

Mit Hilfe seiner Freunde, die er unter den Buren, die im Volksraad saßen, im Laufe seiner Praxis gewonnen hatte, betrieb er mit Unterstützung anderer, der Regierung nahestehender, einflussreicher Persönlichkeiten die Schaffung eines Seuchengesetzes. Weder Vorschriften noch Polizeimaßregeln gegen die unter dem Rindvieh auftretenden verheerenden Krankheiten existierten bisher. Nach langen Kämpfen und Bemühungen brachte er es dazu, daß der Entwurf eines Seuchengesetzes, in dem auch die Stelle eines Landestierarztes vorgesehen war, durch seine Mitwirkung als Experte bei den Beratungen zu stande kam und dem Volksraad vorgelegt wurde. Das Gesetz erhielt im I. wie im II. Volksraad ohne Opposition die Genehmigung. Zugleich wurde auch die Stelle eines beständigen Militärpferdearztes geschaffen. Er selber wurde zum Landestierarzt erwählt, hatte jedoch jeweilen nur temporär und nur so lange als solcher zu walten, bis der vorliegende Fall erledigt war. Immer aber betrieb er eifrig bakteriologische Studien. Er vervollständigte die Einrichtung seines Laboratoriums. Seine junge Gattin, eine Fricker-Schulkameradin, die ihm in allen Verhältnissen tapfer zur Seite steht, leistete ihm dabei unschätzbare Dienste. Sie lebte sich mit Leichtigkeit in die Einrichtung des Laboratoriums ein, machte sich vertraut mit der Handhabung der verschiedenen Apparate und Instrumente. Während ihres Mannes vielfacher Abwesenheit besorgte sie für ihn die notwendigsten bakteriologischen Arbeiten und die Erhaltung der Reinkulturen, sodaß sie an seinen Erfolgen wesentlichen Anteil beanspruchen darf.

Nacheinander wurden so die verschiedenen Tierkrankheiten, hauptsächlich aber die Pferdeseuche studiert und darüber Abhandlungen in den Fachschriften publiziert. Dann beschäftigte sich Theiler mit der Herstellung von Lymphe zur Impfung gegen Tierkrankheiten. Die meiste Lymphe war bisher aus Europa bezogen worden.

Da kam im März 1896 aus dem Matabelelande die düstere Kunde, daß dort unter dem Rindvieh eine sehr verheerende Seuche ausgebrochen sei, die Tausende von Stücken dahinraffe. Theiler erhielt von der Regierung den Auftrag, sofort dorthin zu reisen, die Krankheit zu studieren und allfällig zutreffende Maßregeln nach Pretoria zu telegraphieren. Das war ein schweres Stück Arbeit; Unruhen herrschten gerade im Matabelelande, sodaß die Mission eine äußerst gefährliche war. Doch seine eiserne Energie besiegte alle Hindernisse. Er konstatierte sofort asiatische Rinderpest und benachrichtigte die Regierung davon, zugleich mit dem Vorschlage, sofort entschiedene Vorsichtsmaßregeln zu treffen und die Grenze zu sperren. Infolge des Matabeleaufstandes gelang es ihm erst nach vielen Mühsalen durchs Betschuanaland zurückzukehren. Als er auf dieser höchst gefährlichen Rückreise an einem Orte eintraf, vernahm er die schreckliche Nachricht, daß dort am Tage zuvor sämtliche Postpassagiere überfallen und ermordet worden seien. Er aber kehrte unverfehrt nach Pretoria zurück.

Von diesem Zeitpunkt an datiert seine endgültige Anstellung als staatlicher Landestierarzt. Später wurde ihm von der Regierung, die seine Dienste wohl zu schätzen wußte, auch die beständige Stelle eines Pferdearztes im Artilleriekamp übertragen, für die sonst eine besondere Persönlichkeit vorgesehen war.

Aber die allerstrengsten Maßregeln, die Absperrung der verseuchten Gebiete, die Aufstellung von Wachen, die Erstellung von Stacheldrahtzäunen, für welche Riesensummen ausgeworfen wurden — alles erwies sich als nutzlos. Die Seuche breitete sich immer weiter und weiter aus. Eine Keulung der Tiere in den verseuchten Gebieten ließ sich wegen des Widerstandes der Buren und der Kaffern nicht durchführen. Da blieb ihm nichts anderes übrig, als den Versuch zu machen, durch eine Schutzimpfung die furchtbare Seuche zu bekämpfen. Eine solche Impfung mußte aber erst gefunden werden. Er machte der Regierung diesbezügliche Vorschläge. Sie war damit einver-



DIE SCHWEIZ
12045

Rinderpest in Transvaal.
Ausgespannter Ochsenwagen mit einem kranken Tier.



DIE SCHWEIZ
12047

Rinderpest in Transvaal.
Verbrennen der Tierleichen.

standen und errichtete ihm im Bezirke Rustenburg am Krokodilflusse, in einer weit abgelegenen Kafferngegend eine Versuchsanstalt, wo er unter Assistenz von vier Schweizern und unter Mithilfe von Kaffern mehrere Monate lang eine Reihe von auf wissenschaftlicher Grundlage basierenden Versuchen streng methodisch und systematisch durchführte. Auch der englische Staats-tierarzt von Natal, Bitchford, beteiligte sich einige Zeit an dieser Arbeit. Ende 1896 konnte Theiler an die Regierung berichten, daß er mit seiner Serumimpfung bereits viele günstige Resultate erzielt habe. Als im Jahre 1897 zwei Bakteriologen aus dem Institut Pasteur in Paris nach Pretoria kamen und sich der Regierung zur Verfügung stellten, erhielt Theiler den Befehl, seine Versuchsanstalt in Rustenburg abzubauen und nach Waterbaal zu verlegen — 12 Meilen nördlich von Pretoria. Diese Versuche waren nur eine Nachprüfung seines Impfverfahrens und beruhten auf derselben Grundlage. Seine Serumimpfung erwies sich als gut und wurde auf einem in Pretoria abgehaltenen südafrikanischen Kongresse als die beste empfohlen. Sie fand denn auch bald im ganzen Lande Einführung. Theiler unterrichtete fünf junge Schweizer über die Art und Weise des Impfverfahrens, und diese zogen dann von Farm zu Farm und besorgten die Schutzimpfung aufs Gewissenhafteste. Nach allen diesen Erfolgen ruhte aber Theiler nicht. Er vertiefte sich in das Studium der ebenso gefürchteten Pferdepeste und machte vereint mit den beiden französischen Bakteriologen Impfversuche gegen dieselbe. Im Herbst 1897 wurde die Versuchsanstalt nach Belfast verlegt, auf eine Hochebene in der Höhe des Pilatus. Als gegen das Jahresende noch kein endgültiges Resultat erzielt war und bevor die Versuche einen völligen Abschluß gefunden hatten, entließ die Regierung die beiden Franzosen, Theiler aber erhielt den Auftrag, die Versuche selbstständig weiter zu führen. Schon früher hatte er der Regierung den Vorschlag gemacht, in der Nähe von Pretoria ein Vaccine-Institut, das dem Landes-tierarzt unterstellt sein sollte, zu errichten und hatte hiefür den Landdrost zu interessieren gewünscht, an dem er einen eifrigen Befürworter seines Planes fand. Er besprach sich auch darüber persönlich mit dem Präsidenten Krüger. Sein Vorschlag wurde von der Regierung dem Volksraad vorgelegt und von ihm im März 1898 genehmigt. So wurde Theiler auch Direktor des neu geschaffenen bakteriologischen Institutes, das neben der Herstellung von Lymphe sich mit dem Studium der verschiedenen Tierkrankheiten beschäf-

tigen sollte. Als im Laufe des Jahres 1898 die Blatterepidemie wieder im Lande wütete, hat er für die von der Regierung angeordnete Impfung während der Monate Juli, August und September desselben Jahres 135,000 Lymphdröhrchen abgeliefert, gewiß eine außerordentliche Leistungsfähigkeit, die er mit seinen zehn, meist schweizerischen Assistenten und einer Anzahl von Kaffern vollbrachte. Ehre auf Ehre wurde ihm nun zu Teil, Würde um Würde ihm angetragen. Aber trotzdem ist er der einfache Schweizer, der urwüchsig Fricthaler geblieben, der mit ganzem Herzen an seinem Vaterlande hängt. Er hat in Südafrika verschiedene Schweizervereine gegründet und war auch Präsident mehrerer derselben. Manchem eingewanderten Landsmanne war er in schwierigen Verhältnissen mit Rat und That behülflich.

Im Jahre 1899 erhielt er von der Regierung die ihn freudig überraschende Mitteilung, daß er als offizieller Delegierter Transvaals an den internationalen tierärztlichen Kongress, der im August in Baden-Baden stattfinden sollte, bestimmt worden sei. Theiler übernahm die Mission nur unter der Bedingung, daß ihm ein viermonatlicher Urlaub bewilligt werde, damit er zugleich eine Studienreise damit verbinden und namentlich in der Schweiz, in Deutschland und in Paris die bakteriologischen Anstalten, die Lymphinstitute, die Tierarzneischulen und Schlachthäuser und deren Einrichtungen studieren könne. Gern wurde ihm entsprochen und der dazu nötige Kredit ihm gewährt. So kam er in den ersten Tagen des Monats Juni in seiner lieben Heimat, bei seinen ergrauten Eltern an. Ueberall, sowohl in Paris wie in verschiedenen Städten Deutschlands und der Schweiz, fand er auf seiner Studienreise in den Fachkreisen das freundlichste Entgegenkommen.

Mit neuen Plänen und großen, berechtigten Hoffnungen auf eine glänzende Zukunft kehrte er, als die Kriegsgefahr immer drohender wurde, im September nach Transvaal zurück und kam in Pretoria am 13. Oktober, gerade am Tage des Kriegsausbruches, wohlherhalten an, allerdings ohne seine Kisten mit den verschiedenen Apparaten und Ausstattungsgegenständen für das Laboratorium, die er in Kapstadt zurücklassen mußte, da der Güterverkehr von dort nach Transvaal bereits eingestellt war. Seither stund er als Artilleriepferdearzt im Felde, im Kampfe für die Unabhängigkeit und Freiheit Transvaals, das ihm zum zweiten Vaterland geworden ist.

Ernst Meyer, von Leibstadt.

Im Nebel.

Novelle von R. Litten, Berlin.

(Fortsetzung).

Vor 14 Tagen war es geschehen. Sie hatte Heinz in der letzten Zeit nur flüchtig gesprochen; seine junge Berühmtheit hatte sich bereits geltend gemacht, sich zwischen sie und den Geliebten gedrängt. Acht lange Jahre hatte er ihr allein gehört; jeden seiner Gedanken, seine Pläne, Hoffnungen und Enttäuschungen hatte sie geteilt; nun waren ganz plötzlich viele Menschen da, die Anspruch an ihn erhoben, die sich seine Freunde nannten, Menschen, die für den unbekanntem Maler keinen Finger gerührt hatten. Und er in seinem Glücksgefühl, in der Naivität seines ehrlichen Herzens nahm alles für bare Münze, war für jeden zu haben, der ihn als Relief für die eigene Unbedeutendheit oder aus egoistischen Gründen anderer Art in seine Kreise zog. So kam es denn, daß er selten ein Stündchen für sie übrig hatte und, wenn es geschah, müde und zerstreut gewesen war. Freilich liebevoll wie immer, aber sie merkte doch, ganz war sein

Herz nicht mehr ausgefüllt von ihr. Aber, obgleich es sie schmerzte, hatte sie kein Arg dabei gehabt. Er war ein Künstler, an dem die Welt nun Anteil hatte, damit mußte sie rechnen. Sein Bestes, sein Herz, gehörte ja doch ihr, nur ihr allein. Doch dann kam der Abend, der letzte Abend!

Sie hatten in dem Zimmer der Pension, in der sie nach dem Tode der Gräfin Rammingen ein vorläufiges Unterkommen gefunden, zusammengesessen, von Haushalt und Einrichtung sprechend. Oder vielmehr sie, die nun bald sein Weib sein würde, hatte das Thema erörtert, sich liebevoll bis ins kleinste Detail desselben versenkend. Anfangs hatte er ab und zu ein Wörtchen eingeworfen, war aber bald ganz verstummt, und als sie ihn in leichter Verstimmung darauf aufmerksam gemacht, hatte er unbefangen zugegeben, daß seine Gedanken abgeschweift wären zu dem Bilde, das er demnächst in Angriff nehmen wolle. Eine berückend schöne

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.